

Endziel Museum : Ziegelhütte Cham entdeckt

Autor(en): **Grünenfelder, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **73 (1978)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Energieverschwendung

Dass der Glaspalast in äusserst windexponierter Lage – es wehen dort manchmal Stürme von 200 Stundenkilometern – mit seiner gewaltigen Abkühlung im Winter und der nötigen Klimaanlage im Sommer auf eine *masslose Energieverschwendung* hinausläuft und dem Sparprogramm von Bundespräsident Ritschard ins Gesicht schlägt, sei nur am Rande vermerkt.

Art. 6 Abs. 2 des *Natur- und Heimatschutzgesetzes (NHG)* stellt den Grundsatz auf, dass bei Landschaften von nationaler Bedeutung nur dann von der ungeschmälernten Erhaltung abgewichen werden darf, wenn ihr bestimmte gleich- oder höherwertige Interessen von ebenfalls nationaler Bedeutung entgegenstehen. Kommerzielle Interessen einer gut rentierenden Bergbahn sind keine solchen; der Fremdenverkehr im Berner Oberland blüht auch ohne «Bergkristall» auf dem Jungfrauoch. Auf lange Sicht sägt unser Tourismus mit solchen Verschandelungen der Landschaft den Ast ab, auf dem er sitzt (siehe die Nummer 4/77 des «Heimatschutz»).

Notfalls Rechtsschritte

Niemand will der Jungfrauabahn verwehren, das verbrannte Hotel durch moderne, dem heutigen Bedarf entsprechende Einrichtungen zu ersetzen; aber unabdingbare Voraussetzung muss sein, dass sie das Landschaftsbild in ihrer *Gesamtheit* nicht schwerer beeinträchtigen dürfen als die bisherigen. Wenn unsern Architekten und Ingenieuren ein solcher Auftrag erteilt wird (statt dass man von ihnen etwas möglichst Auffälliges und Sensationelles verlangt!), können sie diese Aufgabe lösen. Falls die Kantone *Wallis*, auf dessen Gebiet das Bauwerk geplant ist, und *Bern*, wo die optischen Auswir-

kungen vor allem zu spüren wären, nicht selber zum Rechten schauen, muss gestützt auf Art. 16 NHG mit vorsorglichen Massnahmen der *Bundesrat* eingreifen. Hoffen wir, dass das nicht nötig werde!

Arist Rollier

Der Pfeil deutet hin auf den Standort des «Kristallrestaurants», wie ihn die Jungfrauochbahn-Direktion gerne sähe. Eine unnötige Landschaftsverhandlung... (Bild: Schweiz. Stiftung für Landschaftsschutz).



Endziel Museum

Ziegelhütte Cham entdeckt

Dank einer durch den Schweizerischen Bund für Naturschutz und dessen Sektion Zug gestarteten Aktion, konnten kürzlich an der Kantonsstrasse Cham–Sins nicht nur ein wertvolles Biotop sondern gleichzeitig auch die wohl letzte Handziegelei der deutschen Schweiz erhalten werden. Um sie jedoch endgültig zu sichern, sind weitere Hilfsmassnahmen unerlässlich.

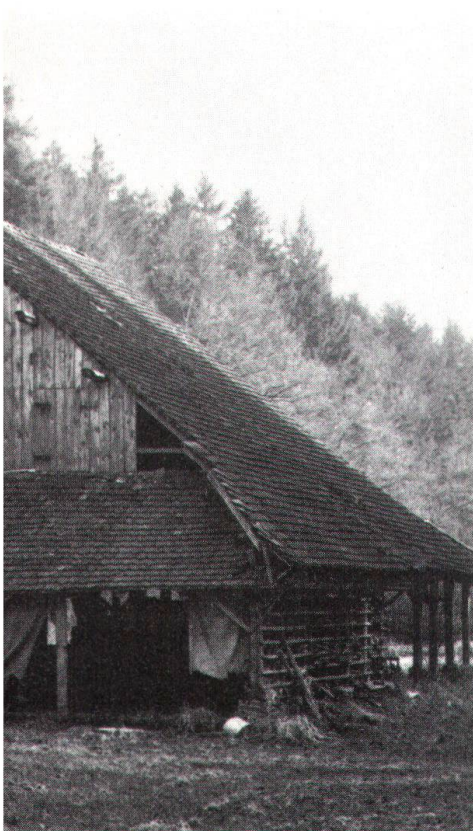
Das Gebäude liegt unterhalb der weithin bekannten *Kirche St. Wolfgang*, beidseits vom Herrenwald eingefasst, an einem kleinen Moor, der ehemaligen Lehmgrube der Handziegelei. Obwohl die Herstellung von Ziegeln, Bodenplatten,



Zierfriesen und Rabattensteinen in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts als Folge der Konkurrenz der mechanischen Ziegeleien zum Erliegen gekommen ist, steht das Haus noch heute aufrecht: mit zwei parallellaufenden Satteldächern, mit seinen Lattengestellen zum Trocknen der Rohlinge und vor allem mit seinem altertümlichen, kaminlosen Ofen, dessen dicke Mauern aus Sandsteinquadern bestehen und der innen mit Backsteinen ausgekleidet ist.

Während der vergangenen Jahrzehnte wurde die Ziegelei als Lager genutzt. Wegen einer geplanten und zum Teil schon begonnenen Auf- und Zuschüttung des Moors drohte sie abgebrochen zu werden. Dies lenkte die Aufmerksamkeit von Fachleuten auf sie und führte zur Erkenntnis, dass man es hier mit einem ausserordentlich wertvollen Natur- und Kulturdenkmal

Bild links unten: Bei der Ziegelhütte in Cham handelt es sich um die wohl letzte Handziegelei der deutschen Schweiz (Bild: Denkmalpflege des Kantons Zug).



zu tun hat. Durch Erwerb der Liegenschaft konnte der Abbruch abgewendet werden, und verschiedene Subventionszusicherungen ermöglichen es, das Gebäude zu restaurieren. Vorläufiger Träger ist der Naturschutzbund des Kantons Zug, doch soll auch der *Heimatschutz* beigezogen und eine Stiftung als endgültige Eigentümerin des Objektes ins Leben gerufen werden.

Unscheinbares Denkmal

Die Ziegelhütte ist zwar nach aussen unscheinbar und gleicht irgendeinem untergeordneten Remisengebäude. Wenn man aber fragt, wo überhaupt noch eine derartige Anlage erhalten ist, so wird man gewahr, dass es sich hier um ein ausserordentlich *seltene technisches Denkmal* handelt, an dem gezeigt werden kann, wie die Ziegelherstellung vor sich ging, bevor die Industrie und Mechanisierung sich dieses Handwerks bemächtigte. Die Ziegelherstellung blieb sich ja durch Jahrhunderte praktisch gleich, und so steht die Anlage, welche nach der Konstruktion von Ofen und Hütte in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der heutigen Form entstanden und uns praktisch unverändert überkommen ist, eben nicht nur für die Entstehungszeit, sondern gleichzeitig für eine sehr viel ältere handwerkliche Tradition und Herstellungsweise. In typischer Weise steht sie auch in unmittelbarer Nachbarschaft eines Moors, das das *Rohmaterial* für die Ziegel, und des Waldes, der das Brennholz lieferte. Dass diese Einheit auch heute noch unverbaut erkennbar ist und dass sich im Moor ein interessantes Biotop gebildet hat, gibt der Anlage und Situation über den typologischen Seltenheitswert hinaus naturkundliche Bedeutung und einen ausserordentlich hohen Stimmungswert. Es gehört zu den Eigenheiten solch technischer Anlagen, dass an ihnen

nichts Geschnitztes oder Gemaltes ist: Sie sind funktionelle, aus dem Bedürfnis geborene Bauten, mit einfachsten Mitteln hergestellt, und trotzdem *gut proportioniert*, ähnlich wie die Bauernhäuser und ihre Nebengebäude. Wenn wir im Kanton Zug in der Spinnerei an der Lorze eine der ersten grossen und planmässig angelegten Fabrikanlagen aus den Jahren 1852–57 besitzen, so darf die äusserlich so bescheidene Ziegelhütte als einer der letzten Vertreter ihrer Art, und dank ihres ungestörten Erhaltungszustandes, eine ähnliche, über die Grenzen des Kantons Zug hinausgehende Bedeutung beanspruchen.

Unter einem Dach

Der grosse, luftzügige Schuppen diente dazu, die Backsteine, Ziegel und Kacheln zu trocknen, bevor sie gebrannt wurden. Gebranntes Ziegelmaterial konnte dann im *Freien* aufbewahrt werden. Logischerweise musste der Brennofen unter demselben Dach wie das Lager der rohen Ziegel und Backsteine sein, damit zwischen den Arbeitsvorgängen keine Wassereinwirkung möglich war. Der Schuppen ist deshalb fester Bestandteil der Anlage, und seine Grösse entspricht der Leistungsfähigkeit des Ofens. Es wäre aus diesem Grunde unsinnig, den *Ofen allein* zu erhalten, da er [ur den einen von zwei gleichwertigen Teilen darstellt. Ein Dach braucht er ja ohnehin. Der Zustand der Holzkonstruktion ist nicht so schlecht, wie es gern herumgeboten wird, und eine Reparatur ist ohne weiteres möglich. Die Hütte könnte im oberen Stockwerk beispielsweise als Lager genutzt werden, soweit es die Konstruktion zulässt. Wenn man die offenbar noch vorhandenen Model und Formen am Ort selber zeigen könnte, so wäre der Grund gelegt für ein wohl einmaliges kleines *Ziegeleimuseum*.

Josef Grünenfelder